

Hannoverisches Magazin.

36tes Stück.

Freitag, den 4ten Mai 1781.

Naturgeschichte des Rhinoceros oder Nasenhorns.

Dies in Europa so wenig bekannte wilde Thier, ist nach dem Elefanten unter allen vierfüßigen Thieren das allersurchbarste und stärkste. Seine Länge beträgt vom Kopfe bis zum Ende des Rückgrates wenigstens 12 Fuß, seine Höhe ist zwar nur 6 bis 7 Fuß, allein der Umsang seines Körpers ist fast seiner Länge gleich. Es nähert sich folglich, was seine Größe und körperliche Masse betrifft, dem Elefanten, und wenn es sehr viel kleiner zu seyn scheinet, so kommt dies daher, weil seine Beine um ein beträchtliches kleiner sind als die des Elefanten. Allein nicht so gleicht es diesem edlen Thiere an Fähigkeiten, Geléhrigkeit und Biegsamkeit, sondern es ist gerade das Gegentheil desselben, himmelweit von ihm verschieden. Die Natur hat ihm zu seinem Nutheil nichts weiter gegeben, als den Instinkt sich zu ernähren, zu erhalten und zu verteidigen, den es mit allen andern Thieren gemein hat.

Es zeichnet sich vor andern nur durch seine Kraft, durch seine Größe, und durch das Horn aus, welches es auf

der Nase trägt, denn die Sinne sind bei ihm schwächer als bei andern Thieren, und das Gefühl beinahe nichts, weil sein ganzer Körper einem Panzer gleicht, und es sich nur mit der über die untere hervorragende Oberlese hessen kan; doch kommt diese bei weitem nicht dem Rüssel des Elefanten gleich, weder an Feinheit des Gefühls noch an andern Eigenschaften.

Das Horn auf der Nase ist sein Eigenthümliches und sein besonderer Vorzug, es zeichnet es vor allen andern Thieren aus; es ist dieses ein sehr hartes Horn, durchaus dicht, und steht an einem Orte, der es für ihn weit brauchbarer macht, als wenn es da stünde, wo andere gehörnte Thiere ihre Waffen tragen. Es steht auf der Nase, und beschützt folglich den ganzen Körper samt dem Kopfe, so daß auch selbst der wütendste Tieger eher den Elefanten als den Rhinoceros angreifen würde, denn so bald er jenen beim Rüssel ergriffen hat, ist er sein Meister; allein diesen kan er nicht angreifen, ohne zu befürchten, daß ihm der Bauch aufgesessen wird, weil er den Angriff von vorn

thun muß, da die Haut des Thiers durchaus ein undurchdringlicher Panzer ist, und es die Klauen des Tiegens und des Löwen so wenig wie die Säbel und Kugeln der Jäger scheut. Dieser sein Panzer ist eine schwärzliche, außerordentlich dicke und zähe Haut, ohngefähr so wie die des Elefanten, nur noch dicker und vester, so daß es auch von den Bremsen und Fliegen nicht kan gestochen werden wie jener. Es kan diese weder zusammen ziehen noch falten, und nur blos am Halse und am Hinterteil hat sie einige Falten, die dem Thiere die Bewegung des Kopfs und der Beine erschitern.

Seine Beine sind sehr stark, und endigen sich in einen Fuß, der ziemlich stark ist, und drei Zähnen hat, deren jeder mit einer langen Klaue bewaffnet ist. Der Kopf ist nach Verhältniß größer als der des Elefanten, allein die Augen sind noch kleiner, und noch dazu eröffnet es sie nur halb. Die obere Kinnlade tritt über die untere hervor, und die bewegliche Oberlippe, welche es 5 bis 6 Zoll zu verlängern vermag, endigt sich in einer Spieße, welche dem Thiere außerst wichtig ist; denn vermöge deren kan es ohngefähr wie der Elefant damit Kräuter pflücken und sie zu Bündeln sammeln.

Außer dem Horn zu seiner Vertheidigung, hat es auch noch vier große Schneidezähne, die dem Elefanten fehlen, und wovon 2 an jeder Seite der Kinnbacke von einander abgesondert stehen; außerdem aber noch 24 Zähne. Die Ohren, welche es allezeit hoch trägt,

gleichen der Gestalt nach den Ohren eines Schweins, nur sind sie verhältnißweise kleiner, und dies ist der einzige Theil seines Körpers der mit Haar bedekt ist. Der Schwanz gleicht dem des Elefanten, und an der Spieße desselben befindet sich gleichfalls, so wie bei neuem, ein Büschel Haare, die sehr hart und dicht sind.

Das Horn des Rhinoceros wird von den Indianern höher geschätzt als selbst die Elefantenzähne, nicht allein wegen der künstlichen Sachen die sie daraus machen, theils schneiden theils drehen, sondern vielmehr, weil sie ihm viel heilende Eigenschaften zuschreiben; die weißen sind die seltensten, aber auch die, welche am mehrsten gesucht und geschätzt werden; sie haben gewöhnlich 3 bis 4 Fuß in der Länge.

Ob nun gleich der Rhinoceros wieder unter die weidenden noch fleischfressenden Thiere gehört, so steht er dem ohngeachtet nicht zu zähmen; er ist ohngefähr im grossen das, was das Schwein im kleinen ist, dumum und wild, ohne alle Fähigkeiten, ohne die geringste Gelehrigkeit, und selbst ohne Reinlichkeit. Ja sie müssen noch dazu oft einem Anfall von Wut unterworfen seyn, welchen nichts bestäubtigen kan, denn eines dieser Thiere, welches Emanuel König von Portugal im Jahr 1513 dem Papst zum Geschenk nach Rom überschickte, zerstieß das Schiff, und verursachte dadurch seinen und der Equipage Untergang, und ein anders, welches vor nicht gar langen Jahren aus Frankreich

reich nach Italien geschickt wurde, hatte ein ähnliches Schicksal. Dies Thier hat auch noch das mit dem Schweine gemein, daß es sich gern in den Pfählen und dem Koth herumwälzt, und überhaupt sehr unreinlich ist. Sie suchen die feuchten und morastigen Gegenden, und verlassen selten die Ufer der Ströme. Man findet sie so wohl in Afrika als in Asien, und zwar in Bengalen, Siam, Laos, im Gebiete des großen Moguls, in Sumatra, Java, in Abyssinien und in Aethiopien, bis an das Vorgebürge der guten Hoffnung. Im ganzen zusammen aber ist das Geschlecht derselben weniger zahlreich, auch weniger verbreitet als das der Elefanten. Es bringt das Nasenhorn auch nur wie dieser allezeit ein Junges zur Welt, und dies in ziemlich entfernten Zeiträumen, die sich so genau nicht bestimmen lassen. Im ersten Monat ist das Junge nicht größer wie ein großer Haushund; das Nasenhorn zeigt sich noch nicht, ob gleich schon bei dem Embryo sich die Härte der Haut auf der Nase fühlen läßt. Nach 2 Jahren ist es nur einen Zoll lang, nach 6 Jahren 9 bis 10 Zoll; und daraus ohngefähr, und daß das vollendete Horn an die 4 Fuß lang wird, läßt sich folgern, daß die Lebensdauer dieses Thieres ein Menschenalter nicht viel übersteigen kan.

Es läßt sich dieses noch mehr ausschließen, weil ein zweijähriger Rhinoceros noch nicht einmal völlig die Hälfte seiner künftigen ganzen Größe erreicht hat. Ohne daß dieses

Thier auch nur auf die entfernteste Weise den geringsten Nutzen schaffen kan, wie es der Elephant thut, so ist es doch eben so schädlich wie jener, in Rücksicht des gewaltigen Schadens, den es in den Feldern anrichtet. Nur sein Fleisch ist brauchbar, die Indianer und Neger essen es sehr gern, und ziehn es selbst vielmehr andern Fleische vor; auch einige Reisende wollen davon gegessen und es wohlgeschmeckend gefunden haben. Seine Haut giebt ein fürtreffliches Leder, es ist undurchdringlich, nicht zu verwüsten, und das härteste was in der Welt zu finden ist. Und nun wird nicht allein das Horn seiner Nase, seine Klauen, und selbst alle Theile seines Körpers, sondern auch sein Urin und seine Excremente als ein Gegengift betrachtet, und gleich dem Theriak vor einigen Zeiten, als ein allgemeines Hilmittel wider verschiedene Krankheiten gesbrandt. Wahrscheinlich besteht vieles davon in der Einbildung, allein geht es nicht bei uns mit verschiedenen Sachen eben so zu?

Die gewöhnlichen Nahrungsmittel des Rhinoceros sind allerlei Kräuter, vorzüglich aber Disteln und dergleichen stachlichte Gewächse, er zieht diese der Nahrung vor die er auf den schönsten Wiesen finden könnte, und dies könnte man ihm gern gönnen, allein er frisst auch Zuckerrohr und allerlei Arten des Korns, wobei er mit seinem großen Körper allemal eine große Verwüstung anrichtet, und vielmehr verzirbt als er verzehret.

Da er nun nicht unter die fleischfressenden Thiere gehörte, so bewunderte er die kleinen Thiere so wenig, wie er die großen fürchtet, er lebt mit allen friedlich, auch selbst mit dem Tiger, der ihn oft begleitet, ohne ihn jedoch angreifen zu dürfen.

Dies Thier ist nicht gesellig. Man findet sie nicht in Haufen oder Gesellschaften bei einander wie die Elefanten, sondern sie sind einsam, wilder auch weit schwerer zu jagen und zu besiegen als jene. Sie greifen den Menschen nicht eher an, als bis sie getreift werden, aber alsdenn sind sie auch so furchtbar wütend, daß sie so wenig die damascener Klingen wie die japanischen Dolche fürchten; Wursspieße können nebst den Pfeilen ihnen so wenig Schaden thun wie die Flintenkugeln, welche so gar auf diesem undurchdringlichen Felle platt werden.

Die einzigen schwachen Theile sei-

G.

nes Körpers, und die, wo es noch kan verwundet werden, sind der Bauch, die Augen, und der Rand der die Ohren umgibt; derohalben greifen die Jäger auch dieses Thier nie gerade zu oder wachend an, sondern sie versetzen seine Spur, und erwarten die Zeit seines Schlafs, nur es alsdenn zu besiegen.

Ich erinnere mich einst ein Gemälde gesehen zu haben, auf welchem ein Rhinoceros angebracht war, dessen Haut die Fantasie des Malers mit lauter Schilden geziert hatte, welche wie Schuppen über einander herlagen: gewiß der Wahrheit eben so getreu, wie jener Maler der den Durchgang der Kinder Israel durch das rothe Meer vorstellte, und dabei die Artilleristen die Avantgarde machen ließ, als welche mit brennenden Lutten die abgezogenen Kanonen zuerst herdurch führten.

Mess L:

Der Tieger.

Dies wütendste und grimmigste aller wilden Thiere, hat eine große Ähnlichkeit mit einer Kähe, in Ansehung der Gestalt; es wird oft mit dem Leopold und Pantherthier verwechselt, weil sie sich in Ansehung der Bildung einander ähnlich sind, es zeichnet sich jedoch sehr von beiden durch seine Größe sowohl als durch die Zeichnung seiner Haut aus. Selbige ist bei dem Tieger nicht fleckig, sondern er

hat um seinen ganzen Körper schwarze transversale Streifen, welche bis zum Schwanz so fortkauen und sich bis ans Ende desselben in Ringel bilden. Gewöhnlich ist dies Thier 4 bis 5 Fuß hoch, allein auch 10 bis 12, ja wohl gar 14 Fuß lang, den Schwanz noch nicht mit darunter begriffen. Busen sagt, der Tieger sei mehr zu fürchten als der Löwe, denn dieser vergißt oft seine Stärke, geht seinen Gang ruhig fort,